

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 85/87, und die Post zu beziehen.

Preis vierteljährlich M. 1,00. Monatlich 55 Pfg. Postgebühren Nr. 4069 a. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsangelegenheiten nur 10 Pfennige, ausserordentliche Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 201.

Sonnabend, den 24. November 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Oesterreichs industrielle Zukunft und die Arbeiter.

Wir sind noch immer daran gewöhnt, Oesterreich als einen Ackerbaustaat anzusehen und der Umstand, daß mehr als die Hälfte der Bevölkerung in der Land- und Forstwirtschaft ihre Nahrungsquelle findet, giebt uns Recht. Aber es ist eine Auffassung, die an der Gegenwart hängt und der Entwicklung nicht Rechnung trägt. Oesterreich kann nicht mehr Ackerbaustaat bleiben, es leidet bereits an einem Defizit seiner Nahrungsmittel, das eines Tages energischer als ein Defizit im Staatshaushalte unsere Politik beeinflussen wird. In den Jahren 1884/89 haben wir durchschnittlich jährlich 113 Millionen Metercentner Brotgetreide mehr konsumiert, als produziert, und dabei beträgt der Konsum nach den Berechnungen Jurasschek's auf den Kopf der Bevölkerung an Weizen und Roggen nur 220 Liter, also etwa 160 Kilo statt der für eine normale Ernährung als notwendig angenommenen 183 Kilo. Die Thatsache, daß wir nicht mehr genug Getreide für unseren eigenen Bedarf produzieren und daher genöthigt sind, das Defizit durch Ausfuhr von Industrieprodukten zu decken, wird nicht mehr verschwinden. Der natürliche Zuwachs unserer Bevölkerung beträgt alljährlich etwa 240 000 Seelen und wir sehen, wie dieser Ueberschuß konstant in die Städte strömt. Während die Bevölkerung der kleineren Orte in den zehn Jahren 1880—1890 nur um 7 pCt. gewachsen ist, hat jene der größeren, der Städte mit mehr als 10 000 Einwohnern, um 33 pCt. zugenommen. Der städtische Erwerb, d. h. Handel und Gewerbe, werden in rasch zunehmendem Maße die Grundlage der Ernährung der nachkommenden Generationen. Bereits spielen wir den Druck dieses Bevölkerungswachstums. Ueber 40 000 Oesterreicher verlassen jährlich ihr Vaterland, um überseeisch den Kampf um die Existenz zu versuchen; vor zwanzig Jahren hatten wir noch nicht 4000 Auswanderer im Jahr. In den Städten erzeugen die zufließenden Menschenmengen auch bei uns ein Proletariat, das elend und verkommen als Gährungsprodukt wirkt und unsere gesellschaftliche Ordnung auflöst. Die Krise, die Großbritannien bereits überwunden hat, in der Deutschland seit den siebziger Jahren steht, sie bleibt auch uns nicht erspart. Auch wir müssen unsere industrielle Leistungsfähigkeit zur größtmöglichen Entwicklung bringen, um unserer Bevölkerung Arbeitsgelegenheiten zu eröffnen und um den Wettbewerb der Nationen auf den Märkten der Agrikulturländer bestehen zu können. Es ist eine dringliche Aufgabe unserer Politik, wortwörtlich eine Lebensfrage für uns. Was thun wir, um dieser Aufgabe einer Industriepolitik gerecht zu werden? Vieles, gewiß. Wir bilden an technischen und kommerziellen Schulen die kommenden Führer auf industriellem und kaufmännischem Gebiet; in wohlverwalteten Anstalten und durch die Berichte unserer Konsula werden die Industriellen und Händler auf die Bedürfnisse und Wünsche des Auslandes aufmerksam gemacht; Fachzeitschriften verfolgen in jedem Erwerbszweige die technische und kaufmännische Entwicklung in anderen Staaten; unsere Unternehmer selbst lassen es sicher nicht an Eifer fehlen, sich selbst und ihre Söhne durch den Augenschein zu belehren und die Erfahrungen in entwickelteren Industriegebieten sich zu Nutzen zu machen. Die Verkehrswege werden entwickelt und die Frachttarife möglichst so gestaltet, daß der Bezug von Rohmaterialien zu den günstigsten überhaupt möglichen Bedingungen vor sich gehe. Unsere direkten Verbindungen mit überseeischen Märkten wachsen. Der direkte Bezug von ausländischen Rohstoffen ist fast in allen Industriezweigen möglich und alles strebt darnach, auch den Abfluß unabhängig von fremder Vermittelung in der eigenen Hand zu behalten. Die Fortschritte, die in dieser Hinsicht in Oesterreich im Laufe der letzten Jahrzehnte gemacht worden sind, sind erheblich und es ist nur eine Frage der Zeit, daß die Bemerkung, die Sohn Rae in seinem jüngst erschienenen Buche über den Acht-Stunden-Tag macht, auch für uns gilt: „Der industrielle Wettbewerb der Nationen wird immer rascher zum Kampf der persönlichen

Leistungsfähigkeit ihrer Arbeiter. Die übrigen Bedingungen des Wettstreites gleichen sich aus.“

In der That, die technische und commerciale Bildung der Unternehmer, die maschinelle Ausrüstung der Fabriken, die organisatorischen Einrichtungen der Unternehmungen, die Bedingungen des Verkehrs, des Transportes, des Handels, sie sind durch staatliche und private Bemühungen im Begriffe, bei allen Nationen in ein absolutes Gleichgewicht gesetzt zu werden, oder sie werden so gestaltet, daß ihre wirtschaftliche Bedeutung sich für die Unternehmungen ausgleicht. In demselben Maße aber tritt als entscheidender Faktor, die lebendige Produktivkraft, deren jeder Unternehmer bedarf, der Arbeiterstand hervor und sichert das Uebergewicht und vielleicht den dauernden Sieg der Nation, die es verstanden hat, ihm die besten Bedingungen körperlicher und geistiger Entwicklung zu sichern. Niedrige Löhne, lange Arbeitszeit, leichte Vertbarkeit und geduldiger Verzicht auf eine höhere, sociale Stellung seitens der Arbeiter, waren noch nie die Begleiterscheinung aufblühender Industrien, wenn auch vielleicht die Ursachen ihrer ersten Anlage. Zu ihrer Entfaltung auf höherer Entwicklungsstufe gehört auch steigendes wirtschaftliches und technisches Verständnis der Arbeiter, ein wachsendes Maß von Bildung, Urteilsfähigkeit und Manneszucht, das nur ein von Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein erfüllter Arbeiterstand zu prästieren vermag. Wenn der englische oder amerikanische Arbeiter in 9 und weniger Stunden dasselbe leistet, wozu der hausindustrielle Arbeiter im 96 Stunden benötigt, so beweist dies, daß selbst eine bis zur physischen Erschöpfung getriebene Arbeitsanspannung und die kümmerlichste Lebenshaltung der fortgeschrittenen Industrie nicht die Spitze bieten können. Die Produktionsbedingungen dieser letzteren aber sind von einer verkommenen Arbeiterbevölkerung nicht zu beherrschen. Je mehr unser Unternehmertum vorwärts schreitet, je sorgfältiger der Staat auf die Entwicklung unserer industriellen Kräfte bedacht ist, desto mehr Gewicht muß daher auch darauf gelegt werden, den Arbeiterstand intellektuell und physisch zu heben, beziehungsweise ihn gesund, kräftig und frisch zu erhalten. Das ist die Aufgabe der Sozialpolitik.

Würde unser Arbeiterstand solcher Auffassung gegenüber ein dankbares Objekt sein? Lohnt es sich der Mühe, ihn durch Verbesserung der Arbeitsbedingungen, durch Erhöhung seiner socialen Stellung, durch Gewährung politischer Rechte, physisch, geistig und social zu heben? Bedeuten solche Vortheile in der That eine Erhöhung seiner Leistungsfähigkeit, oder nur — einer populären Vorstellung entsprechend — ein Danaergeschenk, das unvernünftig verwerthet, den Beschenkten verderben wird? Ich habe zur Beantwortung dieser Frage den Bericht über jene Enquete durchblättert, die vor zwei Jahren vom Abgeordnetenhaus über Arbeiterausschüsse und industrielle Genossenschaften veranstaltet wurde. Eine große Anzahl von Unternehmern wurde vernommen und hatte Gelegenheit, sich über die Qualitäten ihrer Arbeiter auch in Rücksicht auf allgemeinere Fragen, insbesondere in politischer Hinsicht auszusprechen. (Und darum vernimmt man noch Unternehmer, die ihr Urtheil abgeben wollen? Red. d. L. B.) Es ist geradezu erstaunlich, wie uneingeschränkt günstig die Unternehmer hierbei über unsere Arbeiterbevölkerung geurtheilt haben. Erstaunlich aus dem Grunde, weil doch im Allgemeinen die Stimme der öffentlichen Meinung, die uns gewöhnlich zu Gehör kommt, die österreichische Arbeiterbevölkerung für einen in seinem Urtheile und seinen Fähigkeiten noch recht unreifen Theil der Gesellschaft erklärt.

Wir finden die hervorragenden österreichischen Industriellen einer Meinung mit dem englischen Schriftsteller in der Beurtheilung des Werthes, den die Persönlichkeit des Arbeiters für die industrielle Entwicklung seines Vaterlandes besitzt. Bei den günstigen Anlagen, die nach den Erfahrungen der Unternehmer offenbar in unserer Arbeiterbevölkerung liegen, scheint nur eine ernste Absicht und ein fester Wille nöthig zu sein, um ihren Bildungsgrad und dadurch ihre Leistungsfähigkeit nicht nur in ihrem, sondern in unser aller Interesse zu erhöhen. Fach- und Fortbildungsschulen werden dabei sicher eine große Rolle spielen. Allein auch für den Arbeiterstand be-

deutet Bildung nicht nur ein größeres oder geringeres Maß von Kenntnissen, sondern auch von lebendigen Anschauungen, die in seinem Kreise sein Wollen und Thun im Sinne einer gereiften Lebensanschauung beeinflussen, ihn lehren, die Ziele seiner Bestrebungen klar zu erkennen und die Mittel und Wege, die zu ihnen führen, richtig abzuschätzen. Diese Seite der Bildung wird nicht in Unterrichtsanstalten, sondern im Leben, im Kampf, in der freien Bewegung der Menschen gewonnen. Wollen wir unseren thätigen Arbeiterstand nicht verkümmern, sondern mit den höheren Aufgaben unserer Industrie fortschreiten lassen, dann müssen wir ihm diesen größeren Spielraum für die Geltendmachung seiner Interessen, für die Entwicklung seiner Fähigkeiten verschaffen. Jene bornirte Anschauung, die vor der Enquete von einem östlichen Unternehmer ausgesprochen wurde, die den Selbstständigkeitsregungen der Arbeiter die Meinung entgegengesetzt: „Die Anarchisten sind die Entel oder Urenkel der Arbeitercooperationen“, vertritt sich damit allerdings nicht. Allein die überwiegende Zahl der Unternehmer zeigt uns zum Glück, daß sie den Arbeiterstand eines weitgehenden Vertrauens würdig hält und das Interesse der Industrie mit seiner freien Entwicklung verquickt sieht. Industriepolitik und Sozialpolitik treten demnach nicht in einen Gegensatz, sondern stützen einander.

(Nach Professor Dr. E. von Philippovich in der Wochenschrift „Zeit“)

## Politische Rundschau. Deutschland.

Zur Vorgeschichte der neuen „Umsturz“vorlage bringt die „M. A. Z.“ interessante Mittheilungen. Sie schreibt: „Nach dem Sturze Bismarck's stand der Instruktion (wörtlich: Weganweisung zur Ausführung) einer Arbeiter-schutzpolitik par excellence kein erhebliches Hinderniß mehr im Wege; die Industriellen des Westens wurden aber sehr bald zweifelhaft, ob sie ihren Eifer nicht zu theuer bezahlen müßten. Freilich versprachen ihnen die maßgebenden Männer des Neuen Kurzes goldene Berge in Folge der Handelsvertragsabschlüsse; aber auch das schien ihnen recht bald eine sehr wenig zuverlässige Sache. So kam der Neue Kurs in diesem Frühjahr bei den letzten Handelsverträgen bedenklich in die Klemme und es fehlte nicht viel, daß die agrarische Opposition den Sturz des Grafen Caprivi und des Freiherrn v. Marschall herbeigeführt hätte. Jetzt boten die Industriellen ihre äußerste Kraft auf, verlangten aber dafür als Preis einen verstärkten Schutz gegen die sozialrevolutionäre Propaganda, und aus dem Besprechen, das ihnen daraufhin gegeben wurde, entsprang dann die Anregung, auf welche die schon jetzt schicksalreiche Umsturzvorlage zurückzuführen ist.“ Eine reine Interessenpolitik ist es, die aus diesen Zeilen herausleuchtet. Sache der Sozialdemokratie wird es sein, durch unermüdete Agitation und Aufklärung die weitesten Volkskreise, soweit dies nicht schon unsere traurigen Gegenwartszustände allein zu Stande bringen, zu veranlassen, bei Wahlen nicht ferner Personen der heute noch herrschenden Klassen, die bloß ihre Sonderinteressen, die Interessen des Kapitalismus im Auge haben, sondern Männer des Volkes, die mit ganzer Energie für die Interessen der Gesamtheit emtreten ihre Stimme zu geben. Und solche Männer finden sich heute nur in den Reihen der Sozialdemokraten.

Zur weiteren Verlauf der ersten Sitzung der vom Reichsversicherungsamt einberufenen Konferenz von Vertretern der Landesversicherungsämter und der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten wurde, wie der „Reichs-Anzeiger“ berichtet, zur Frage Nr. 4 der Tagesordnung, in welcher Behördungsarten Nr. 2 und folgende zu berücksichtigen sind, wenn sie am Kopf den Namen einer anderen Versicherungsanstalt als die Quittungsart Nr. 1 tragen, beschlossen, von allgemeinem Interesse den Maßnahmen zur Behebung dieses Manktes abzu sehen. Es soll den einzelnen Versicherungsanstalten überlassen bleiben, auf den ihnen geeigneten schenenden Wege — mehrere solcher Wege können eingehender Erwörterung — die in die Quittungsart

Der 1 eingetragene maßgebende Versicherungsanstalt, an welche die weiteren Quittungskarten zu gelangen haben, zu ermitteln. Von einer stärkeren Inanspruchnahme der Ausgabestellen soll hierbei nach Möglichkeit abgesehen werden. 5) Bei den Versicherungsanstalten, bei welchen das Eingabeverfahren der Beiträge durch Krankenkassen, Bebestellen etc. eingeführt ist, gelangen zahlreiche Beitragsmarken zur Ablieferung für Versicherte, welche eine Quittungskarte nicht ausgestellt worden ist. Es ist vorgeschlagen worden, für diese Beitragsmarken, deren Einlösung in die Quittungskarte nicht möglich ist, Markenbewahrfarten oder vorläufige Quittungskarten einzuführen. Bei Erbringung dieses Vorschlags, der vorläufige Willigung fand, wurde aber die Frage, ob die in die Markenbewahrfarten eingelebten Beitragsmarken bei der Rentenfestsetzung ohne Weiteres in Anrechnung gebracht werden müßten, als eine zweifelhafte bezeichnet und deren Entscheidung der Nachprüfung vorbehalten. Die Versammlung war der Meinung, daß die Entscheidung thunsüchtig zu Gunsten der Versicherten ausfallen müßte. 6) Mit den vom Reichs-Versicherungsamt zur Vermeidung von Doppelzahlungen bei Zusammentreffen der Unfallrente einerseits und der Invaliden- oder Altersrente getroffenen Maßnahmen, welche insbesondere auf ein alsbaldiges Inverbindungtreten der Versicherungsanstalten und der Berufsvereinigungen in den zutreffenden Fällen abzielen, erklärte sich die Versammlung überall einverstanden. Zu Punkt 7 der Tagesordnung wurde darüber Einverständnis erzielt, daß die Versicherungsanstalten zwar nicht verpflichtet, aber jedenfalls befugt sind, eine Unterstützung an Angehörige solcher Versicherten zu zahlen, welche gemäß § 12 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes in einem Krankenhause zu dem Zweck des Selbstverfahrens untergebracht sind und bisher ihre Familie durch ihren Arbeitsverdienst ganz oder zum Theil unterhalten hatten. 8) Gegen die von dem Reichs-Versicherungsamt in Anregung gebrachten vorläufigen Benachrichtigungen der Parteien seitens des Schiedsgerichts bei Abänderung der Rentenbezüge wurden aus der Mitte der Versammlung praktische Bedenken laut. Die Anregung soll auf sich beruhen bleiben. 9) Die Versammlung war überwiegend der Meinung, daß § 126 Abs. 2 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes den Controlorganen das Recht, von den Arbeitgebern Auskunft auch über die Lohnverhältnisse der von ihnen beschäftigten Personen zu verlangen, nicht verleihe. Darüber, ob eine entsprechende Gesetzesänderung anzustreben sei, wurde eine Einigung in der Versammlung nicht erzielt. Viele Stimmen sprachen sich gegen eine Gesetzesänderung aus. 10) Bei Besprechung der Frage, in welchem Umfang eine Inanspruchnahme der Verwaltungsbehörden bei Prüfung der zur Ablieferung gelangenden Quittungskarten zweckdienlich und statthaft ist, neigte die Mehrzahl der Vertreter der Ansicht zu, es sei die Mitwirkung der Ausgabestellen nach Möglichkeit zu beschränken. Die Versicherungsanstalten sollten zur Behebung der Mängel in den Quittungskarten in erster Linie sich der Hilfe ihrer eigenen Organe (Controlbeamte etc.) bedienen. 11) Sodann war die Versammlung der Ansicht, daß nach den bisherigen Erfahrungen bei Behandlung der Alters- und Invaliden-Ansprüche ein Bedürfnis nach Erweiterung der Gründe für die Wiederaufnahme des Selbstverfahrens gemäß § 82 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes jedenfalls zur Zeit nicht anzuerkennen sei. 12) Man war darin einig, daß vor Erlass einer Strafverfügung wegen nicht rechtzeitiger Markenverwendung (§ 143 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes) der beschuldigte Arbeitgeber zu hören sei, sofern er nicht bereits vorher, z. B. durch den Controlbeamten der Versicherungsanstalt oder durch die Polizeibehörde, zur Sache gehört worden oder sonst in der Lage gewesen ist, sich über die wider ihn vorgebrachte Beschuldigung zu äußern. Um 6 Uhr Nachmittags wurde die Berathung abgebrochen und auf heute vertagt.

Zur Strafgesetznovelle. Der Reichstag wird, wie ein hervorragendes rheinisches Centrumsorgan schreibt, mit aller Schärfe zuzusehen haben, welche Dehnung der Kautschuk zuläßt, insbesondere da bei dem jähen Wechsel der Anschauungen in den obersten Kreisen heute diese und morgen jene Partei in den Verdacht gerathen kann, unanständig zu sein. In noch höherem Maße scheint die Presse interessiert, da im Hintergrund die Beschlagnahme droht. Die Presse erfreut sich hier zu Lande wahrlich keines äppigen Maßes von Bewegungsfreiheit, und wenn das Beschlagnahmeverfahren noch erweitert werden soll, wie es die Absicht der Vorlage ist, so wird man bei der Aussonderung der verschiedenen Straffälle erst recht kritisch zu Werke gehen müssen. An einer weiteren Stelle schreibt dasselbe Blatt: „Es fragt sich jetzt, ob der Kuchen, nachdem er angerührt ist, auch gebacken werden und gegessen werden soll. Was über die beabsichtigten Maßregeln verlautet, ist derart, daß wir wohl niemanden die Thorheit zumuthen möchten, er glaube, damit die Sozialdemokratie tödlich ins Herz treffen zu können. Das Ergebnis der ganzen Unternehmung dürfte eine erhebliche Einschränkung der politischen Freiheit aller Deutschen sein. Hoffentlich beherzigen die Ultramontanen des Reichstages diese Lehre und fallen nicht also bald um. Man darf allerdings in sie — leider! — nur wenig Vertrauen setzen.“

Der Lieutenant als Staatsretter. Herr D. von Monteton veröffentlicht in der „Deutschen Armeez-

Belung“ eine Studie über „die Revolution“, in der er wörtlich heißt:

Man muß bestreuen, daß wir ebenso der Revolution entgegenwärtig wie dem Kriege. Die einzige Frage ist nur, ob wir zuerst in die Seyla der Revolution oder in die Charabdis des Krieges mit vollem Dampf voraus stürzen. Wir wären der Krieg wohl lieber, denn zu dem sind wir geschickt. Der Revolution gegenüber sind wir die reinen Waisensöhne, denn da fallen uns die „Bestimmungen“ im Stich. Wir sind aber alle so geschulte „Gesetzesmänner“, daß wir dem Revolutionsmann, welcher alle Gesetze unter die Füße tritt, ziemlich rathlos gegenüberstehen. Wer 1848 schon gelehrt hat, wird mir bestimmen. Karl Moor sagt in Schillers Mäurer: „Das Gesetz hat zum Schneidengang verurtheilt, was Ablerung geworden wäre. Das Gesetz hat noch keinen großen Mann gebildet, aber die Freiheit brüht Kolosse aus.“ Kein Dichter der Welt hat ganz ohne alle Gesetzmäßigkeit, trotz seines Idealismus eine so prophetische Gabe besessen, wie Schiller. Ich habe schon 1848 immer gesagt (mit Ausnahme des Kampfes in Berlin, der von oben geleitet werden muß): „Wenn doch der König die Revolution zu besteuern, den Lieutenant überlasse, sie würden sich sehr schnell damit fertig machen, denn vom Major an fängt nach meinen Aberglaubungen auch der „College-Beobachter“ an. Die Lieutenant's Erbschaften sind unverantwortlich. Vom Major an ist jeder von des Gedanken Blasse der Verantwortlichkeit angekränkt. Diese Krankheit kennt der Lieutenant noch nicht, wenn ihm auch die Freiheit gestattet wird, Kolosse auszudrücken.“

Also warten wir auf den Lieutenant, „der Kolosse ausbrüht“, fügt der Vorwärts spöttlich hinzu.

Herr von Kanitz ist von pommerischen Freunden verleugnet worden. In der General-Versammlung der Pommerischen ökonomischen Gesellschaft wurde der Antrag, Herrn von Kanitz den Dank für seine Verdienste auszusprechen, abgelehnt! Das muß sehr schmerzlich für den Herrn sein.

Gegen die „Amstutz“-Bekämpfer wendet sich die „Köln. Volks-Ztg.“, welche u. a. schreibt:

Wir möchten heute nur noch auf eine merkwürdige Ähnlichkeit zwischen der Zeit vor Erlass des Sozialistengesetzes und der heutigen hinweisen. Im Sommer 1878 wurde bekanntlich der Reichstag nach Ablehnung des ersten Sozialistengesetzes und nachdem dem Kaiser das Wahlrecht abgelehnt worden war, aufgelöst. Während der Wahlbewegung verhielten sich die Offiziere, daß eine zuverlässigere Mehrheit im Reichstage beschafft werden müßte. Daß diese aber nicht allein für das Sozialistengesetz eintreten würde, bekundete die damalige halbamtliche „Provinzial-Korrespondenz“ dadurch, daß sie ein großes Finanz-Programm der Regierung entwarf. Es hat den Anschein, als ob auch jetzt der Amstutz-Vorlage eine große Finanz-Reform folgen, und daß nach Weihnachten Herr Miquel dem Reichstage seinen Neujahrsgruß entbieten wird.

Ganz unsere Meinung!

Der Etat der Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung für 1895/96 ist, wie man dem „Volk“ schreibt, vom Bundesrath genehmigt worden. Laut Denkschrift über Einführung des Dienstaltersstufensystems werden vom 1. April n. J. ab die Beförderungen folgender Beamtensklassen nach diesem System geregelt: 1) angestellte Post- und Telegraphen-Assistenten, 2) Ober-Post- und Telegraphen-Assistenten, 3) Postverwalter, 4) Kanzlisten und Bureau-Assistenten bei den Ober-Postdirektionen, 5) Post- und Telegraphen-Sekretäre, 6) Ober-Post-Sekretäre und Ober-Telegraphen-Sekretäre, 7) Postmeister. Für die Assistentenklasse (1—4) werden Gehälter von 1500 bis 2700 Mark vorgesehen; und zwar: während der ersten drei Dienstjahre (vom Tage der Anstellung ab gerechnet) 1500 Mark, während weiterer drei Dienstjahre 1700 M., während weiterer drei Jahre 1900 M., während weiterer drei Jahre 2100 Mark, während weiterer drei Jahre 2300 Mark, während weiterer drei Jahre 2500 Mark, während weiterer drei Jahre 2600 Mark. Rest der Dienstzeit 2700 M. Für die Post- und Telegraphen-Sekretäre sind Gehälter von 1700—3500 Mark vorgesehen. Die aus der Eventualklasse hervorgegangenen Sekretäre erreichen den Meißtag nach 24 Jahren. Der Meißtag des Gehalts für Obersekretäre (seither 3600 M.) soll erhöht werden. Ferner verlautet, daß eine größere Anzahl von Stellen für Assistenten und Oberassistenten im neuen Etat ausgeworfen sind. Hierdurch ist ermöglicht, daß nichtangestellte Assistenten etatsmäßig angestellt, und angestellte Assistenten zu Oberassistenten befördert werden können. Es kommt darauf an, wieviel solcher Stellen ausgeworfen sind. — Es fehlt nun noch das Alterszulage-system für die Unterbeamten.

Es soll schon wieder „gespendet“ werden. Selbstverständlich dem „größten Staatsmann des Jahrhunderts“. In Breslau beriet dieser Tage eine Versammlung von Bismarckverehrerinnen über die Veranstaltung einer Bismarckspende, welche dem ehemaligen Reichszentraler Fürsten Bismarck zu seinem achtzigsten Geburtstag gestiftet werden soll. Es wird geplant, dem Fürsten eine Adresse und ein Erzeugniß des schlesischen Kunstgewerbes zu überreichen und außerdem, sobald die Sammlungen einen ausreichenden Betrag ergeben, eine Bismarckstiftung ins Leben zu rufen, deren Erträge zu Gunsten der Provinz Schlesien in einer vom Fürsten Bismarck zu bestimmenden Weise Verwendung finden sollen. Es ist dabei ins Auge gefaßt, daß auch „Spenden der kleinsten Art“ entgegengenommen werden sollen, damit sich Niemand von der Betheiligung ausschließen braucht. Da werden wohl auch wieder „nach berühmten Mustern“ die Diensthofen, die Wäscherinnen, die Mäherinnen, Lieferanten der „gnädigen Frauen“ mit ihren „freiwilligen“ Beitrags-Nickeln nicht fehlen.

Ein Marinebevollmächtigter wird vom 1. Januar ab der Pariser Botschaft beigegeben werden. Als erster Inhaber der Stellung ist Korvetten-Kapitän Siegel berufen. — Großen Nutzen versprechen wir uns gerade nicht davon, wohl aber Kosten. Na wir haben's ja! sagt „Sabriel Duernagel“.

Auf die Tabaksteuer-Vorlage ist angeblid die Minister-Krisis nicht ohne Einfluß geblieben. Die süddeutschen Regierungen wollen sich, nach der „Köln. Volks-Ztg.“, nicht mit der Verbeibaltung des bisherigen Schutzolls von 40 M. für 100 Kilogramm begnügen, sondern verlangen Erhöhung auf 50—60 M.

Ein in Aussicht stehender Gesetzentwurf über Postzeitungsstarke führt für die Expeditionsgebührenbemessung neue Gesichtspunkte ein. Die Gebühr soll künftig bestehen aus 10 Prozent (statt bisher 20) vom Abonnementspreis, wozu noch 25 Pfg. jährlich für jedes Erscheinen innerhalb einer Woche kommen soll. Das würde also z. B. bei einer Zeitung von 10,000 Postauflage mit einmaligem Erscheinen pro Woche und 8 M. Jahresabonnementspreis beziffern: a) 10 Prozent vom Abonnement, 80 Pfg.; 10,000 = 8000 M., b) 25 Pfg.; 6 10,000 = 15,000 M., also in Summa 23,400 Mark was der Verlag an die Post für die Expedition der Zeitung zu zahlen hätte, während er jetzt 10,000 M. hierfür zu leisten hat. Eine Steigerung um 7400 Mark ist doch ein wenig zu erheblich!

Das Gesuch der Elberfelder Handelskammer um Einführung von Postfreimarken zu 80 und 30 Pfg. ist von der Reichspostverwaltung abschlägig beantwortet worden. In dem Bescheide wird, wie die „Köln. Volks-Ztg.“ berichtet, darauf hingewiesen, daß durch die schon jetzt bestehenden 58 Arten von Werthzeichen die Rassenführung erheblich erschwert werde und daher eine Vermehrung der Arten von Postwerthzeichen nur dann in Erwägung genommen werden könne, wenn hierzu ein unabweisbares Bedürfnis im ganzen Reichspostgebiete sich geltend gemacht hätte, was im vorliegenden Falle nicht zutreffe. — Für Reformen scheint Herr Stephan nun einmal nicht zu haben zu sein.

Bei den Stadtverordnetenwahlen der dritten Abtheilung in Solingen kommen die sozialdemokratischen Kandidaten in die Stichwahl.

### Oesterreich-Ungarn.

Bekämpfung des Sozialismus. Der „Frankf. Ztg.“ wird telegraphirt:

Budapest, 10. November. Die Stadt Bekeschaba hat zur Bekämpfung des Sozialismus unter dem Landvoht beschlossen, 3500 Joch Grundbesitz anzukaufen und an beschlose Leute nach dem Farmsystem in Pacht zu geben.

Da wäre der Stein der Weisen ja entdeckt. Jetzt sollen unsere Junker nur jedem „Beschlossen“ ein hübsches Stück Land „in Pacht geben“, — aber genug, so daß der Mann auch leben kann und die Pacht ihn nicht erdrückt; und dann hört „der Zug in die Stadt“ gewiß auf. Wir kennen übrigens, bemerkt der „Vorwärts“ nicht unbel hierzu, ein noch viel besseres und gründlicheres Rezept: Man mache jeden Proletarier zum Kapitalisten! Wir wetten, es giebt dann keine „Umsturz-bewegung“ mehr. Freilich, man muß den Kapitalisten auch ihr Kapital garantiren.

### Italien.

Crispi spielt mit dem Feuer. Der „Tribuna“ zufolge habe der Ministerrath beschlossen, die Kammer aufzulösen, falls ihre Vorschläge zur Herbeiführung des Gleichgewichts verworfen würden.

### Frankreich.

Die Waisenhans-Affäre von Cempuis hat bei Berathung der Sache in der französischen Kammer, wie bekannt, dazu geführt, daß die Kammer mit großer Mehrheit in der Sache der Regierung zustimmte. Der Unterrichtsminister, der sich dem System des gemeinsamen Unterrichts heider Geschlechter sympathisch aussprach, brachte die Interpellation dadurch zu Fall, daß er ein Atteststück aus dem Jahre 1883 verlas, aus welchem erhellen sollte, daß Robin, der abgesetzte Direktor von Cempuis, zum Mindesten sehr leichtsinnig in der Anstellung seiner Lehrer gewesen sei. Der Eindruck dieser Enthüllung war so groß, daß die Regierung ein Vertrauensvotum mit überwältigender Majorität erhielt. Seitdem hat nun Robin die Sache aufzuklären versucht; es sei wahr, daß ein in der Anstalt vorübergehend beschäftigter junger Mensch Unanständigkeiten mit Schülerinnen verübt habe, und daß er deshalb entlassen, die Ursache seiner Entlassung aber in dem Führungstatte nicht erwähnt worden sei. Es sei dies in Anbetracht der Jugend des jungen Menschen — 16 Jahre — nur mit Rücksicht auf die Familie und unter Zustimmung der administrativen Vorgesetzten geschehen. Später sei der Betreffende allerdings wegen unsittlicher Handlungen verurtheilt worden. Mag sein, daß er leichtsinnig gehandelt, jedenfalls aber hatten die Behörden, die sein Handeln gebilligt, nicht das Recht, ihn 11 Jahre nachher deshalb abzusetzen und zu brandmarken. Das Verfahren der Regierung, das die Kammer gelegentlich noch einmal beschäftigen wird, findet, nachdem die Thatsache bekannt geworden, noch allgemeine Verurtheilung.

### Holland.

Ein eigenartiger politischer Streik, so schreibt man dem „Echo“, ist in zwei Gemeinden ausgebrochen. Die sämtlichen Mitglieder der Gemeinderäthe von Dpsterland und Weststellingwerf haben ihre Mandate niedergelegt, weil die Regierung den Gemeinden die notwendigen Staatsbeiträge für die Gemeindeverwaltung verweigerte und es den Gemeinden nicht möglich ist, die Einnahmen durch Steuererhöhung aufzubringen. Die Wahlen werden am 4. und 11. Dezember stattfinden. Von den 15 Mitgliedern des Rathes von Dpsterland sind 8, von den 15 von Weststellingwerf sind 7 Sozialdemokraten. — Als Beweis dafür, daß es mit der anarchistischen

**Bewegung**, die im Ausland als so gewaltig geschildert wird, nicht so weit her ist, kann wohl die Thatsache gelten, daß deren Organ „Anarchist“ nicht einmal mehr zweifelsfrei erscheinen kann und selbst noch in voriger Woche bekannte, daß die Sachen sehr schlecht stehen. Das werden die großsprecherischen Artikel aus Holland in dem Berliner „Sozialist“ natürlich nicht verrathen.

**Dänemark.**

Der Minister des Innern erließ eine sofort in Kraft tretende Verfügung, die die Einfuhr von lebendem Vieh und frischem Fleisch aus Amerika verbietet.

**Lübeck und Umgegend.**

28. November.

**Abrechnung vom Gewerkschafts-Ausflug sämtlicher Gewerkschaften und Vereine Lübeck und Umgegend am 5. August 1894.**

Einnahme:		1894	Mt.	90	Pf.
Für 4141 verkaufte Karten à 80 Pf.		1242	01	00	
612 Laternenarten à 15 Pf.		91	00	00	
Von der Adler-Bräuerei erhalten		80	00	00	
„ „ Panja-Bräuerei		80	00	00	
„ „ Veltin-Bräuerei		80	00	00	
„ den Wirthen in Israelsdorf		100	00	00	
Muß erhalten		10	00	00	
Für Muß von den Wirthen in Israelsdorf erhalten		20	00	00	
Vom Gelangverein „Vorwärts“ für verkaufte Laternen und Lichter		11	48	00	
	<b>Summa</b>	<b>1595</b>	<b>Mt.</b>	<b>68</b>	<b>Pf.</b>
Ausgabe:					
Für 5000 Stck Ausflugs- und 1000 Stck Laternenarten		50	Mt.	—	Pf.
„ Annoncen im Lübecker Volksboten		18	20	—	—
„ den Arzt nebst verbrauchter Arznei		25	—	25	—
„ Muß		500	—	—	—
„ den Dirigenten des Arb.-Sänger-Bundes		8	—	—	—
„ Lichter		90	—	18	—
„ 5000 Stck Stocklaternen		325	—	—	—
„ Verkaufsmüß		51	—	—	—
„ Transport der Sachen von Israelsdorf an Herrn Müß		8	—	—	—
„ Komite-Schleifen, Porto und sonstige Ausgaben		45	—	—	—
	<b>Summa</b>	<b>1108</b>	<b>Mt.</b>	<b>68</b>	<b>Pf.</b>
Ueberschuß:					
Einnahme		1595	Mt.	68	Pf.
Ausgabe		1108	08	—	—
	<b>Ueberschuß</b>	<b>486</b>	<b>Mt.</b>	<b>90</b>	<b>Pf.</b>

Vorstehende Abrechnung ist revidirt vom Festkomite. J. U.: H. Müßel.

Lübeck, den 2. November 1894.

NB. Der Ueberschuß ist laut Beschluß der am 10. October b. J. tagenden öffentlichen Partellversammlung dem Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei überwiesen worden.

**Für die deutsch-nordische Handels- und Industrie-Ausstellung** soll, wie gerüchelt wird, nunmehr doch nicht der Platz bei Marly in Aussicht genommen sein. Dieselbe soll jetzt auf dem Tornei stattfinden. Die Uenderung soll durch die Schwierigkeiten, welche sich bei der Verbindung des Bahnhofes mit dem Ausstellungsplatz durch eine elektrische Bahn entgegenstellen, veranlaßt sein. Sedenfalls ist dies Gerücht mit Vorsicht aufzunehmen.

**Verlesenes Testament.** In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts Abth. I ist verlesen worden: das gegenseitige Testament des zu Steinfeld verstorbenen Partikulars Hans Heinrich Beck und seiner Ehefrau, Magdalena Christina geb. Westphal, errichtet zu Lübeck am 11. August 1883.

**Vom Gerichte.** Die Gerichtsvollzieheranwärter, Ebener und Kreuz sind, wie der Gerichtspräsident bekannt giebt, bis auf Weiteres mit Zustellungsgeschäften des Gerichtsvollzieheramtes beauftragt.

**Stadttheater.** Am Sonntag Nachmittag geht Schillers bürgerliches Trauerspiel „Kabale und Liebe zu haben Preisen in Scene. Am Abend dagegen „Mozarts Zauberflöte.“

**Betriebsstörung.** Gestern Abend gleich nach 9 Uhr fand in der Kraftstation der elektrischen Straßenbahn eine Betriebsstörung statt. Man hörte um diese Zeit einen Knall, welchem ein heller Lichtschein folgte. Die Wagen standen eine kurze Zeit lang auf den Strecken still.

**Verzögerte Abreise.** Die beiden schwedischen Dampfer „Kuril“ und „Alina“, welche je eine Ladung Heringe nach hier brachten, konnten vorgestern nicht in See gehen, da ihre Maschinen schadhaft geworden waren. Beide Dampfer mußten daher vorläufig hier liegen bleiben, um ihre Maschinen repariren zu lassen.

**Auch ein Stück soziale Frage!** Auf ein kleines Inerat, durch welches für ein neugeborenes Kind eine Kost- und Pflegestelle gesucht wurde, sind in unserer Expedition an einem Tage — 21 Offerten eingegangen. Weiskens bemerkten die Frauen bei Einreichung der Offerten: „Mein Mann hat keine Arbeit, deshalb wollte ich das Kind in Kost nehmen!“ Die Arbeitslosigkeit des Mannes ist in den meisten Fällen der Grund, weshalb ein solches Kind in Kost genommen wird. Wen soll man da bedauern, diese Leute oder das Kind?

**Vom Hafen.** Man schreibt uns aus Arbeiterkreisen: Abermals nehmen wir den Raum dieses Blattes in Anspruch, um auf die Mißstände, welche in einzelnen Kohlenfirmen herrschen, hinzuweisen; um womöglich durch eine öffentliche Kritik derartiger Mißstände, welche schwer auf dem Arbeiter lasten, zu beseitigen. Es betrifft dies Mal die Firma „Bernhöft und Wilde“, bei der 12—14 Leute festangestellt sind, welche die Lieferung von Kohlen nach den Schiffen und der Stadtkundschaft zu besorgen

haben. Diesen Leuten ist ein Vorarbeiter beigegeben, der nun zwar nicht selbst mitarbeitet, sondern die Beifast nur mit geschäftlichen Kaufereien für die Firma bringt. Er hat die verschiedenen Aufträge betreffs der Kohlenlieferungen, welche besorgt werden sollen, entgegen zu nehmen, er hat also den Tag über vollauf zu laufen. Die Summe, welche in der Woche sämtliche Arbeiter verdienen, wird gleichmäßig unter ihnen vertheilt; auch der Vorarbeiter theilt mit. Somit haben die Unternehmer auf Kosten der Arbeiter eine Person, welche die geschäftlichen Kaufereien besorgt. Es ist eben auf die Arbeiter abgewälzt. Diese müssen von ihren sauer verdienten Groschen soviel abgeben, daß der Vorarbeiter auch zu einem Wochenlohn kommt. „Warum bezahlt die Firma den Mann, der nur zu ihrer Verfügung steht, nicht selbst?“ Weiß man doch, daß ein berartiges Kohlegeschäft ein ganz nettes Provitchen abwirft. Ist es nicht eine Thatsache, daß bei anderen Unternehmern, auf den Holzplätzen, bei den Stauerbaasen die Vorarbeiter mitarbeiten müssen? Wenn es nun bei dem Kohlegeschäft durchaus nothwendig ist, daß eine Person vorhanden sein muß, die geschäftliche Kaufereien besorgt, so bezahlt der Unternehmer diese Person selbst, und nicht etwa der Arbeiter. Leider ist es durch die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter noch möglich, ein derartiges ungerechtes System hoch zu halten. Noch eine andere Thatsache kommt in Betracht, welche zu der Unzufriedenheit der Arbeiter ihr Theil beitragen muß, nämlich, daß der Vorarbeiter Extra-Einnahmen, Trinkgelder, Ueberschüsse vom Geschirrgeld u. s. für sich behält. Man sollte doch denken, daß der Vorarbeiter, wenn er mit den Leuten den Verdienst theilt, auch die besonderen Einnahmen mit zur Theilung bringt, dem ist aber nicht so. Die Nebeneinnahmen steckt er selbst in die Tasche und lebt dafür herrlich und in Freuden. Wir wollen hoffen, daß bald sämtliche am Hafen beschäftigten Arbeiter sich der Organisation anschließen, damit auch diese Mißstände beseitigt werden und damit derartigen Vorarbeitern beigebracht wird, wenigstens in finanzieller Hinsicht ihren Mitarbeitern gegenüber etwas kollegialischer zu sein!

**Lange Jüng v.** Ein Dienstmädchen, welches einer Wittve aus einer verschlossenen Schieblade zweimal ein Behnmarkstück entwendete, wurde dem Gefängniß übergeben.

**Gestohlen wurde** von einer Hausdiele in der Meierstraße ein Sommerüberzieher. Bei einem Pfandleiher war derselbe von einem Unbekannten, welcher sich für einen Maurer Schilt ausgab, verpfändet worden. Die Polizei nahm den Überzieher in Beschlag und gab ihn dem Eigentümer zurück.

**Travemünde. Arzt und Apotheker.** Es ist bekannt, daß die Apotheker insofern die größten Ausbeuter sind, als sie für ihre Medicamente Preise fordern, die dem wirklichen Werthe der gelieferten Arznei durchaus nicht entsprechen. Der „Volksbote“ hat im Sommer verschiedentlich gezeigt, wie die Preise der Apotheker sich von wucherischen Ausbeutung durch nichts unterscheiden. Es ist daher immer rathsam, einen Arzt zu wählen, der selbst nicht allzu gern den Apotheker in Anspruch nimmt, sondern viel lieber durch natürliche Heilmittel den Heilungsprozeß unterstützt. Hier bei uns in Travemünde hat sich nun ein recht eigenartiger Fall zugetragen. Der aus der Wahlzeit genügend bekannte Dr. Mueller, zugleich Armenarzt, hat für Rechnung der Armenkasse gute Kuhmilch vom Apotheker verschrieben, anstatt dieselbe einfach vom Holländer zu beziehen. Natürlich fordert der Apotheker nun auch Apothekerpreise; und so ist denn auch an die Armenanstalt eine Rechnung gelangt, auf der 40 Pfg. für das Liter Milch gefordert werden. Im Ganzen wird eine Summe von 36.80 Mark gefordert. Obwohl auch wir den Werth von guter Kuhmilch zu schätzen wissen, so ist der Preis von 40 Pfg. natürlich viel zu hoch; es sind eben — Apothekerpreise. Unsere Gemeinderathsmitglieder sind darüber mit Recht erregt, und kam die Sache in der Sitzung zur Sprache. Die Armenanstalt will natürlich die Rechnung schon deshalb nicht bezahlen, weil die Milch verabsolgt ist, ohne entsprechende Bescheinigung der Armenpfleger. Der Apotheker verklagte nun das Armenkollegium. Der Gemeinderath hat jedoch das Armenkollegium ermächtigt, den Prozeß, dessen erster Termin am 29. ds. Mts. in Lübeck stattfindet, weiterzuführen. Auf den Ausgang darf man gespannt sein.

**Hamburg.** Nach einer Anlage des Hamburgischen Staatsbudgets für 1895, belaufen die Kosten des Hollandschlusses Hamburgs sich insgesamt auf 122,032,148 Mark 39 Pf. Veranschlagt waren laut Senats- und Bürgerschaftsbeschluß vom 21/26. Februar 1883 106,000,000 Mark; seitdem kamen hinzu: Erweiterung des Segelschiffhafens 4,385,000 Mark; Expropriationskosten 2,326,000 Mark; Uptirung des Freihafenerrains zwischen den Straßen Kleines Bleeth und Bei St. Annen 600,000 Mark; Grunderwerb im östlichen Theile der Rehrwieder-Wandrahm Insel (verausgabt bis Ende 1893) 6,460,000 Mark; Insel bis Ende 1888 8,858,513 Mark 31 Pf.; zusammen also 128,629,513 Mark 31 Pf.; davon gehen ab: 1) Ertrag der Nachsteuer 6,597,364 Mark 92 Pf., und 2) Reichsbeitrag 40,000,000 Mark, so daß an Antheil auf Hamburg 82,032,148 Mark 39 Pf. entfallen.

**Hamburg.** Durch eine unpassende Aeußerung über den deutschen Kaiser soll sich der Drechslermeister Joseph Triller einer Majestätsbeleidigung schuldig gemacht haben, und wurde daher gegen ihn wegen Gefährdung

der öffentlichen Ordnung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit vor der 4. Strafkammer verhandelt. Der Angeklagte bestritt, die fragliche Aeußerung mit Bezug auf die Person des Kaisers gebraucht zu haben, was von dem Denunzianten, dem Maler Dint, auf seinen Beugeneid behauptet wird. Der Staatsanwalt hält die Beleidigung für eine so schwere, daß eine Strafe von 9 Monaten Gefängniß nur als entsprechende Sühne gelten könne. Das Gericht hielt 3 Monate für ausreichend.

**Hamburg.** Eine unfaubere Geschichte. Vor einiger Zeit erschienen in hiesigen Blättern Annoncen, durch welche eine kluge, vermögende, in St. Georg wohnende Dame Umgang mit anderen gut situirten Damen suchte. Mehrere Herren, welche vermuteten, daß die Verantwortung zu diesem Inserat Seitens der Verfasserin desselben keineswegs so harmloser Natur sei, wie gedruckt zu lesen war, reichten auf diese Annoncen Offerten ein, welche Seitens der Verfasserin derselben dahin beantwortet wurden, daß sie den Herren ihre Adresse zukommen ließ. Als dieselben sich bei ihr einstellten, fanden sie dort ein noch in den besten Jahren stehendes Frauenzimmer, welches berartige Reden führte, daß der Verdacht der Erpressung nahe lag. Der Staatsanwalt wurde benachrichtigt und eruierte, daß die beregte Dame mit einem Eisenbahnbeamten verheirathet ist, und daß Beide gemeinschaftlich die Annoncen zwecks Verschaffung unlauteeren Erwerbs erlassen hätten. Es ist ferner die Staatsanwaltschaft davon in Kenntniß gesetzt worden, daß ein Herr, welcher das saubere Ehepaar zu seinem Malheur kennen gelernt hatte, durch Erpressung um vieles Geld betrogen wurde. Beide Ehegatten sollen früher unvermögend gewesen sein und der Ehegatten nur ein Dienstlohn von 2400 Mark per Jahr haben. Trotzdem sind diese Leute nicht nur in ihrer Wohnung fürstlich eingerichtet, sondern der Mann ist sogar Grundeigentümer geworden. Die Frau pflegte im Sommer Vabereisen zu machen. Der Eisenbahnbeamte mitfammit seiner Ehehälfte ist bereits verhaftet. (Hamb. Fremdenbl.)

**Bremen.** Wieder gehoben. Der kürzlich in der Nähe von Melum gesunkene Staatsbagger C 1 ist wieder gehoben worden, muß aber noch leer gepumpt werden. Die Schifffahrt ist unbehindert.

**Flensburg.** Schwere Mißhandlung. Beim Pastor Johansen in Adelby bei Flensburg wurde im Sommer ein Kamerun-Neger, genannt Robert Matthias, als Gartenarbeiter beschäftigt. Gleichzeitig unterrichtete der Pastor ihn im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der deutschen Sprache. Mitte September wurde jedoch der Neger wegen Verbreitung eines ehrenrührigen Gerüchtes über seinen Arbeitgeber plötzlich ohne Lohnzahlung entlassen. Eine vom Neger angestregte Civilklage wurde vom Gericht abgewiesen, wie denn auch das in Umlauf gesetzte Gerücht sich als unwahr erwies. Der Kameruner scheint nun Rache gebrütet zu haben; denn er erschien plötzlich in angetrunkenem Zustande vor dem etwas abseits liegenden Pastorat. Er versuchte, den Pastor herauszulocken. Als ihm dies nicht gelang, faßte er den Pastor an und schlug ihn, wie ein Polizeiergeant sich ausdrückte, „halbtodt“. Auch zertrümmerte er 36 Fensterscheiben im Pastoratsgebäude. Darauf ging der Neger fort. Robert Matthias wurde durch einen Gensdarmen und einen Polizeiergeanten zunächst dem Polizeigefängniß zugeführt. (S. F.)

**Gerichtliche Zwangsversteigerungen:**

Haus:	Besitzer:	Termin:
Lindenstraße 25 b,	Frahm, J. J. W.,	24. November.
Pferdemarkt 13,	Elaßen, H. C. C.,	24. "
Fleischhauerstraße 104,	Schlers, L. A. F.,	1. Dezember.
Al. Gröpelgrube 13,	Klies, J. A. C.,	1. "
Friedenstraße 13,	Geertz, W. J. F.,	1. "
Hülzstraße 75,	Möller, S. H.,	1. "
Cronsforder Allee 61,	Brügmann, H. C. F.,	1. "
Cronsforder Allee 61 a,	Brügmann, H. C. F.,	1. "
Untertrove 20 u. 19/30,	Grube, D. K. F., Ww., geb. Westphal, jetzt Abraham Ehefrau,	1. "
Schützenstraße 21,	Geertz, W. J. F.,	1. "
Marlesgrube 15,	Haase, J. H.,	1. "
Fleischhauerstraße 54,	Wiedow, H. K. W.,	8. "
Engelsgrube 34,	Wiedow, H. K. W.,	8. "
Friedenstraße 14,	Geertz, W. J. F.,	8. "
Hülzstraße 113,	Muß, W. J. A.,	8. "
Untertrave 99 und		
Alfstraße 41,	Jaads, J. H.,	8. "
Vorkstraße 16,	Renzow, M. J. H.,	8. "
Friedenstraße 60,	Maas, J. H. F.,	8. "
Friedenstraße 6,	Geertz, W. J. F.,	8. "
Körnerstraße 5,	Paasch, J. F. L.,	8. "
Johannisstraße 68,	Wendtsch, J. C. C. F.,	8. "
Walentzmauer 56,	Langhans, J. J. H.,	8. "
Grundstück in der Vorst.		
St. Gertrud,	Hey, H. J.,	8. "
Peterstraße 12a,	Meyer, H. J. Ehefrau, geb. Müß,	8. "
Stadentstraße 41/1	Köhn, J. H. W.,	8. "

**Sprechsaal.**

(Unter dieser Rubrik werden wir Stimmen aus dem Leserkreise veröffentlichen. Wir übernehmen die dreschgesetzliche Verantwortlichkeit für diese Artikel; ohne jedoch der Oeffentlichkeit über irgend welche Verantwortung zu übernehmen. Eingeklagte können nur dann Berücksichtigung finden, wenn die Person des Eingeklagten genau angegeben ist.)

(Eingeklagte.)

Einer von denen, die nicht genug bekommen können, wenn auch der Fuhrmann K. in der Marlystraße zu sein. Sein Recht muß von 4 1/2 Uhr Morgens bis 10 1/2 Uhr Abends arbeiten und hatte dann immer noch nicht genug gekonnt. Sonntags muß er sogar noch früher anfangen, damit er Gelds nun 8 Uhr fertig ist. Ausgehen oder sich einmahl ein Vergnügen gönnen, darf der Knecht nicht. Sein ganzes Jahr besteht in Arbeit und Schlafen. S. S.

**Neueste Nachrichten.**

In Memel brach gestern Morgen in der sog. Citadelle Großfeuer aus. Vorräthe von Petroleum, Aether, Benzol, große Schmelzmengen sind in Brand. Die Flammen durchbrachen den Wall und entzündeten ein Schiff. Der Großherzog von Sachsen-Weimar ist in der Nacht zum Mittwoch in Ray St. Martin gestorben. In Barcelona ist der Anarchist Salvador, der Urheber des Attentats im Teatro Liceo, hingerichtet worden.

**Briefkasten.**

Schriftliche und mündliche Anträge auf Aufträge wird nur denjenigen, die sich als Abonnenten ausweisen können, erteilt. Sprechzeit der Redaktion ist nur von 12-1/2 Uhr Mittags. Annahme Aufschriften werden nicht verlässigt.

D. B. Die drei Mark haben wir dem Preßfonds überwiesen. Ihrem Wunsche werden wir nachkommen; nur wäre uns sehr angenehm, wenn Sie uns bestimmte Angaben über Arbeitszeit u. s. w. in den einzelnen Geschäften machen könnten. Sie können sich uns gegenüber ruhig nennen, Ihr Name bleibt Redaktionsgeheim. Gruß!

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

**Familien-Nachrichten.**

Verlobte: **Wilhelmine Schönbohm** **Wilhelm Hildebrandt** Lübeck, den 22. November 1894.

**Bertha Claasen** **Fritz Eissmann** Verlobte. Hamburg

Ernmesse November 1894.

**Verkäufe und Kauf-Gesuche.**

Wegen Auswanderung soll das Haus Krähnenstraße 18 schnell und billig bei mäßiger Anzahlung verkauft werden durch **Johs. Fischborn, Wülfersstr. 21.**

**Kleine Ladeneinrichtung,** fast neu, sehr billig, sowie leere Cigarrenkisten, pr. Stück 8 Pf., hat abzugeben **Leopold Peters, Gr. Ulfesgrube 1.**

Billige und gut erhalt. Kleider, Mäntel u. Eschränke, Bettstellen, Tische, Stühle, Sophas, div. Spiegel, Hobeibänke nebst Werkzeugkasten. **Heinr. Hake, Marlesgrube 44.**

Sonntag den 25. d. M. steht eine große Parthie **Ferkel** im Gasthof Zum schwarzen Adler zum Verkauf.

Ein kleiner Sandwagen wird zu kaufen gesucht. **Beckergrube 98.**

**Vermiethungen und Mieth-Gesuche.**

Zu vermietet eine Wohnung im Flügel, enthaltend 2 Stuben, Küche, Keller und Boden. Miete 160 Mk. **H. Hoffmann, Bei St. Johannis 20.**

Zu vermieten zum 1. Januar eine Etage, 3 Zimmer, Küche, Boden und Keller. **Kahlhorststr. 33a, neben der Cronsf. Allee.**

Eine kleine Wohnung nach vorne zu sogleich oder zum 1. Januar 1895 an ruhige Leute zu vermieten. **Beckergrube 98.**

**Stellen-Angebote und Gesuche.**

Ein junger kräftiger solider Mann vom Lande mit guten Zeugnissen sucht Beschäftigung irgend welcher Art. Gefl. Offerten unter V Z an die Exped. d. Bl.

Eine Schneiderin sucht Beschäftigung in und außer dem Hause. **Näheres Lange Reihe Nr. 4**

**Geschäfts-Anzeigen.**

**Gegen spröde Haut:** Vaseline Glycerin, Gold-Cream, Lanolin-Cream u. Ferd. Kayser 81 Breitenstraße 81.

**Wer gut und billig Mobilien** oder **Braut-Ausstattungen** zu kaufen hat, besuche **Carl Meyer's Ausstattungs-Magazin,** Lübeck, Fleischhauerstr. 40/42. NB. Liefere nur sehr reell gearbeitete Möbel, auch die einfachsten.

**Hülsenfrüchte** ganz vorzüglich im Kochen, empfehlen **Gebr. Dose, Engelsgrube 63.**

M. B. Gelinde vorläufiger Natur veranlassen mich den Bericht vom W. wegzulassen. In mündlicher Aussprache mehr darüber. Für den Vorstand des Vereins stelle ich Ihnen, falls es gewünscht wird, ein kurzes Referat in Aussicht. B.

**Sternschanz-Bleichenstr.**

Der Schweinehandel verlief mittelmäßig. Angeführt wurden 2020 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Verkaufschweine schwere 50—51 Mk., leichte 47—51 Mk., Sauen 48—49 Mk. und Ferkel 40—50 Mk. pr. 100 Wfb.

**Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde**

Angelommen:	
12,35 U. N. D. Behmann, Ehler, von Behmarn in 84 Std.	Donnerstag, den 22. November.
12,40 U. N. D. Trave, Meltsahn, von Neval in 76 Std.	
Freitag den 23. November.	
5,20 U. N. D. Lübeck, Gultman, von Kopenhagen in 12 Std.	
7,30 U. N. D. Vredosa, Fied, von Wismar in 1 Tg.	
7,45 U. N. D. Mahaden, Gulten, von Wismar in 18 Std.	
7,50 U. N. D. Sydkaften, Dellgreen, von Starshamm in 20 Std.	
8,— U. N. D. Wollinschad, Nelson, von Viborg in 2 Tg.	
8,— U. N. D. Eben Gaar, Klasingen, von Behmarn in 1 Tg.	

**Abgegangen:**

11,25 U. N. D. Kolla, Ehler, nach Behmarn.	Donnerstag den 22. November.
12,30 U. N. D. Kina, Ernehrbn, nach Suidgen.	
8,10 U. N. D. Nautilus, Fester, nach Neval.	
6,— U. N. D. Kania, Johannsen, nach Dalmstad.	
6,— U. N. D. Dalmstad, Lundin, nach Kopenhagen.	
Freitag den 23. November.	
8,30 U. N. D. Thessa, Westphal, nach Kiel.	
7,45 U. N. D. Thor, Wabfen, nach Vatslow.	
8,— U. N. D. Margarethe, Schöpple, nach Neustadt.	

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,15 m SW., schwach.

**Schiffsbewegung in der Ostsee.**

D. Kolla ist am 21. d. Mts. von Kolla auf hier abgedampft. D. Hansa ist am 20. d. Mts. von Libau auf hier abgedampft. D. Lübeck ist am 20. d. Mts. von Stuglund auf hier abgedampft. D. Storfursten ist am 20. d. Mts. in Hangö angekommen. D. Europa ist am 21. d. Mts. in Schiedam angekommen. D. Lybia ist am 21. d. Mts. in Neval angekommen. D. Dana ist am 21. d. Mts. in Stockholm angekommen. D. Hebe ist am 21. d. Mts. von Wisa nach Hochester abgedampft. D. Lubeca ist am 21. d. Mts. von Peterhead nach Danzig abgedampft.

**Europas größte Menagerie**

auf dem Burgfelde. **Eröffnungs-Vorstellung**

Freitag den 23. November, Abends 8 Uhr.

Die Menagerie enthält einen Thierbestand von über 150 Exemplaren, darunter 16 Löwen, 2 Königstiger, 12 verschiedene Leoparden, Panther, Bienen-Eisbär, Hyänen, Dingos, Wolfshunde u. s. w., außerdem eine große Sammlung verschiedener Affen und Vögel.

**Täglich 3 gr. Vorstellungen.**

und zwar **Nachmittags 4, 6 und Abends 8 Uhr.**

Bei jeder Vorstellung Auftreten des weltberühmten **Chierbändigers Mr. Sigurd Skotty** mit einer Gruppe Löwen und Königstiger. Auftreten der jugendlichen **Dompteuse Frä. Rosina Scholz** mit einer Meute Hyänen, Dingos und Wolfshunden (12 Thiere in einem Käfig vereinigt). Vorführung des **Wunder-Elefanten Miss Märy** in seinen stamenerregenden Exercitien.

**Fütterung sämtlicher Raubthiere Abends 8 Uhr.**

Preise der Plätze:

1. Platz 1 Mk., 2. Platz 60 Pf., 3. Platz 30 Pf.

Alle Nähere die Plakate. **H. Scholz.**

Um freundlichen Besuch bittet ergebenst

**Frische Brodwurst** und **Kopffleisch** empfiehlt **Aug. Scheere** **Volkensstraße 27.**

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich heute meine **Colonial- und Fettwarenhandlung** von der Krähnenstraße nach **Gr. Gröpelgrube und Langer Lohberg** verlegt habe und bitte gleichzeitig, mein Unternehmen auch dort durch regen Besuch gütigst unterstützen zu wollen. **Hochachtungsvoll C. F. Leukefeld.**

Hiermit erlaube ich mir die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich mit dem heutigen Tage **Frukt- und Gemüse-Handlung** eröffnet habe. Ich werde bestrebt sein, den geehrten Kunden stets gute Waare zu liefern. **Hochachtungsvoll Frau Neuendorf.**

**Gegen spröde Haut und Frost** empfehle Glycerin, Vaseline u. Lanolin **Drogenhandlg. Reinh. Büsen** **Arnimstraße 1a.**

**Das schönste Weihnachtsgeschenk** für Groß und Klein laß dir empfehlen sein. **Größte Auswahl. Billigste Preise. Weitgehendste Garantie.** **Folckers Möbelmagazin** **Marlesgrube 25.**

**Getrocknete Rinderdärme,** en gros & en detail. **Ludw. Hartwig, Obertrave 8.**

Bringe meine **Brot u. Pfeffernisse** aus der Lübecker Genossenschaftsbäckerei. **Bestellungen auf Kuchen** bitte ich rechtzeitig bewirken zu wollen. **J. Schmohl, Hundestraße 8.**

**Gut und billig!** **Catharinen-Planken,** Pfd. 35 und 40 Pf. **Litische Planken,** Pfd. 20, 25 und 30 Pf. **Gelbe und grüne Erbsen,** Pfd. 12 Pf. **Schöner gr. Reis,** Pfd. 15 Pf. **Feinste Süßrahm-Margarine** Pfd. 80 Pf., 2 Pfd. 1,50 Mk. **C. Manzel, Fleischhauerstr. 89.**

**Margarine „Extra“** aus der Margarinefabrik von **Rositzky & Witt, Ottenfen,** per Pfd. 80 Pf., bei mehr entsprechend billiger — stets frisch. **Eduard Riechert** **Johannisstraße 27.**

**Lütfenburger Kummel** **Krummesser** **Lübecker** in Gebinden, Flaschen und im Kleinverkauf empfiehlt **August Vietig,** **45 Fischergrube 45.**

**Hochfeine Magnum bonum-Kartoffel,** besser als Eierkartoffel, empfiehlt **W. Scharfenberg, St. Nikolai 8.** Günstig für Wiederverkäufer.

Empfehle mich zum **Steinplatern** und **Klinterlegen.** Auf Wunsch auch Lieferung von **Klinter,** gut und billig. **W. Stahl, Hundestraße 76.**

**Wegen Geschäftsveränderung Ausverkauf in:** **Messerwaren, Käffeln und Gabeln** verfertigt, Nickel und verguldet, **Baro- und Thermometern, Operngläsern, Brillen, Waffen, Pulver und Mehl** **20% Rabatt 20%** **Diedrich Tessenau, 24** **Lübeck, Breitenstraße**

In unserer Expedition ist zu haben: **Bilderbuch** für grosse und kleine Kinder **Ausgabe 1894.** Preis 75 Pfennig. Als Geschenk besonders zu empfehlen.

**Fahrplan der Eisenbahn-Züge** Gültig vom 1. October 1894. **Lübeck—Hamburg.** Von Lübeck: 6,56, 8,15, (10,20 von Ahrensburg) 10,45, 1,05, 4,00, 6,57, 7,55, (9,40 von Ahrensburg) 9,15, 10,30. Von Hamburg: 7,30, 8,45, (9,20 nur bis Ahrensburg) 10,25, (12,05 nur bis Dilsdorf) 1,45, 3,40, 5,40, 6,38, (8,45 nur bis Ahrensburg) 9,45, 11,20. Von Dilsdorf nach Lübeck: 8,35, 9,30, 11,27, 2,48, 4,28, 6,36, 7,39, 10,51, 12,09.

**Lübeck—Eutin.** Von Lübeck: 8,24, 10,47, 1,32, 4,27, 8,27. Von Eutin: 6,36, 8,54, 12,30, 3,00, 7,06, 9,56. Von Rageburg nach Lübeck: 7,09, 9,55, 1,04, 8,51, 7,43, 10,30. Von Mölln nach Lübeck: 6,57, 9,34, 12,53, 3,33, 7,31, 10,17.

**Lübeck—Travemünde.** Von Lübeck: 7,55, 10,40, 2,00, 5,00, 8,30. Von Travemünde: 6,20, 9,03, 12,00, 3,05, 6,55.

**Lübeck—Gutin.** Von Lübeck: 7,40, 10,02, 2,45, 6,00, 9,00. Von Gutin: 6,00, 9,07, 12,05, 4,15, 7,27. **Ahrensboeck-Gleichenhof.** Von Ahrensboeck: 7,40, 8,55, 10,10, 2,50, 4,00, 7,15, 9,00. Von Gleichenhof: 8,20, 9,35, 11,00, 3,35, 6,45, 8,00, 9,50.

**Meklenburgische Friedrichs-Franz-Bahn** Von Lübeck nach Kleinen: 7,38, 10,05, 12,15, 5,15, 8,30. Von Kleinen nach Lübeck: 8,57, 11,12, 2,00, 6,44, 11,00. Von Schwerin nach Kleinen: 8,20, 10,48, 1,25, 6,18, 10,30. Von Wismar nach Kleinen: 8,23, 10,40, 1,30, 6,18, 9,30.

**Gennburg's Restaurant** **44 Beckergrube 44** **Täglich große Unterhaltungs-Muff** **Neu! Neu!** **Panorama amüsante** Gänzlich kostenfreie Besichtigung für die besuchenden Gäste. Um recht zahlreichen Zuspruch bittet **Hochachtungsvoll Otto Gennburg.** **Stadttheater in Lübeck** **Sonabend den 24. November:** 39. Monuments-Vorstellung. 3. Serie: Drama. Anfang 7 Uhr. **Dorf und Stadt.** Sonntag Nachmittag 3 1/2 Uhr: **Zu halben Preisen.** **Kabale und Liebe.** Abends 7 Uhr: **Die Zauberflöte.** (40. Abonnements-Vorstellung. 4. Serie: Drama)

## Der Wortführer der thron- und altarstürzenden Bourgeoisie.

Vor zweihundert Jahren machte die Weltgeschichte einen ihrer besten Wige: er hieß François Marie Arouet oder, wie er sich seit seinem vierundbreißigsten Jahre betitelte, kurzweg Voltaire. Als am 21. Novbr. 1694 der Schatzmeister der Rechnungskammer in Paris von der Hebamme die frohe Botschaft hörte, daß ihm ein Sohn geboren sei, dachte er gewiß nicht daran, daß der kleine Schreihals mit seinem Stimmchen bereinst den allerschwerdigen Thron der Valois umstürzen helfen, und die schlauen Jesuiten des Collège Louis-le-Grand, die den jungen Kopf in alle Künste ihrer spitzfindigen Dialektik einwelkten, ahnten noch weniger, daß ihr begabtester Schüler sie und die ganze Pfaffenwelt mit Nadelstichen langsam zu Tode martern würde. Allein die Weltgeschichte klammert sich bekanntlich gar nicht um die Meinung der Eltern und Erzieher. Sie hatte nun einmal den ohn des königlichen Beamten, den sein Pathe, der Abt von Chateaufort, in die schlingeligen Kreise des französischen Adels einführte, zum Sprecher des dritten Standes auserkoren, und so nahm das Verhängnis seinen Lauf, und Thron und Altar, die Stützen der feudalen Ordnung, erzitterten in ihren Grundfesten, sobald der lachende Geist, der Alles verneinte, das blendende Sprühfeuer seines Witzes über sie ergoß.

Dem mark- und knochenlosen Birgerthum im heutigen Deutschland freilich ist die Erinnerung an den großen Kritiker der feudalen Gesellschaft äußerst un bequem. Man ist ja neuerdings, aus Angst vor der proletarischen Bewegung, wieder so durch und durch monarchisch und fromm geworden, daß man nur mit Widerwillen an jene große Zeit zurückdenkt, deren gewaltigen Kämpfen man die ganze heutige Machtstellung verdankt. Man hat jene Ideale von politischer und geistlicher Freiheit, die das ABC der Bürgerbewegung des vorigen Jahrhunderts darstellten, längst feig mit Füßen getreten, um mit den schon lange verbrauchten Machtmitteln des Feudalstaates seine eigene Herrschaft gegen den Ansturm der Arbeiterschaft zu verteidigen. Ja, man verleugnet mit unerhörter Frechheit die eigene große Vergangenheit, man beschimpft und besudelt das Andenken der Männer, die der geknechteten Bourgeoisie die Ketten brechen halfen, und scheut nicht einmal vor der erbärmlichsten Gerichts Fälzung zurück. So hat es der bornirteste Chauvinismus, in Verbindung mit dem elendesten Klatsch und der widerwärtigsten Kleinigkeitskammererei, vortrefflich verstanden, die einzigartige Erscheinung Voltaires, die alle Zeitgenossen blendete, ihrer Größe zu entkleiden und den eifren, geizigen Franzosen dem Gespött und der moralischen Entrüstung des deutschen Bildungspöbels preiszugeben. Einige Lessing'sche Epigramme, die sich gegen den Hölbling Voltaire richten, die Hamburger Dramaturgie, die dem Dramatiker Voltaire zu Leibe geht, und vor allem gewisse Äußerungen Friedrichs II. von Preußen, der in diesen Dingen gewiß kein unbefangener Beurtheiler ist, genügen diesem süßen Bildungspöbel, um über einen der größten Männer des vorigen Jahrhunderts hochmüthig den Stab zu brechen.

Soweit hat es die deutsche Bourgeoisie am Ende des 19. Jahrhunderts glückselig gebracht.

Voltaire war gewiß kein Heiliger, und wir sind die Vexen, ihn von dem Vorwurf persönlicher Eitelkeit und einer gewissen Bigotterie reinzuwaschen oder seine unsauberen Finanzoperationen in lässlichen Steuerscheinen und seinen Prozeß mit dem Juden Girsch gutzuheißen. Aber können etwa diese menschlichen Schwächen die geistige Bedeutung des Mannes verunkeln, an den Friedrich der Große schon als Kronprinz die verblümmten Worte schrieb: „Ohne das Verdienst anderer verkleinern zu wollen, behaupte ich sogar, daß auf der ganzen Erde, ohne Ausnahme, Niemand ist, dessen Vehler Sie nicht sein könnten?“ Man sage nicht, daß sei jugendliche Ueberschwänglichkeit! Denn derselbe König versichert einige zwanzig Jahre später, also zu einer Zeit, da Voltaire den Staub Berlins längst von den Füßen geschüttelt hatte, dem Wohlthäter von Ferney, er hätte in ihm den schärfsten Genius, den die Jahrhunderte hervorgebracht hätten. Gewiß, der preussische König übertreibt; aber sein Lob beweist doch zum Mindesten, welche blendenden Eindruck der sprühende Geist Voltaires auf seine Zeitgenossen machte. Gewiß, gar vieles, was die Menschen des vorigen Jahrhunderts an Voltaire bewunderten, ist längst der Zeit zum Opfer gefallen. Der Dichter Voltaire gehört zum größten Theil schon heute der Vergessenheit an. Seine Henriade, die Friedrich II. dem Homer vorzog, finden wir herrlich langweilig, und seine unzähligen Dramen liest höchstens ein pflichtgetreuer Literaturhistoriker. Der Philosoph Voltaire endlich, die die Gedankenwelt der englischen Aufklärer den Franzosen übermittelte, fehlt Originalität und Tiefe, und über den zwitlerhaften Deismus, auf den sich der Kirchenstürmer so viel zu gute that, ist die heutige Welt längst zur Tagesordnung geschritten. Allein Voltaires weltgeschichtliche Bedeutung wird dadurch nicht im geringsten geschwächt. Ich meine damit nicht etwa, daß dem Historiker Voltaire für seine Geschichte Karls XII. oder sein Beltalter Ludwigs XIV. der Kranz gebühre, oder daß der „Erfinder“ des Freihandels ein Recht auf die Unsterblichkeit habe, oder daß die Bibelkritik oder die Staatslehre, die er anpries, vor der Verschimmelung gesichert sei. Nein, wer Voltaire lebendig nach seinen einzelnen positiven Leistungen beurtheilt, der weiß diesen unsterblichen Geist niemals recht zu würdigen. Man reiße doch diese merkwürdige Persönlichkeit nicht in Stücke! Und man wird den Geist, der stets verneint, begreifen und seine geschichtliche Aufgabe verstehen.

Voltaire ist der personifizierte Witz, der größte Spötter des Jahrhunderts, der altheilige Ordnungen und althergebrachte Bräuche aus der Welt lacht. Nichts ist ihm heilig. Er sagt mit Mephisto: „Alles, was besteht ist werth, daß es zu Grunde geht.“ Und kann man es dem Manne verdenken? Die wüste Serailwirtschaft eines Ludwig XV., unter dem Frankreich zur Revolution ausreifte, war gewiß nicht geeignet, die Achtung vor den bestehenden Verhältnissen zu erhöhen; und persönliche Erfahrungen, die der Einundzwanzigjährige machte, hatten schon in frühesten Jugend sein Vertrauen in die Gerechtigkeit der französischen Richter erschüttert. Der Bürgersohn lernte in der Bastille über den Unterschied der Stände und die Beugung des Rechtes nachdenken. Durch

nichts aber wird bekanntlich der revolutionäre Instinkt mehr geweckt als durch eine korrupte Justiz. Es bedurfte also nur noch des Einbildes in freiere Staats einrichtungen, und der Revolutionär war fertig. Das Pariser Gericht erwiderte ihm auch diesen Gefallen, indem es ihn zur Verbannung verurtheilte und so veranlaßte, nach London überzusiedeln. Damit war Voltaires Laufbahn vorgezeichnet. Kampf gegen das Bestehende war von jetzt ab seine Losung, Kampf gegen die Kirche und das Pfaffenthum, Kampf gegen den morschen Feudalstaat, Kampf gegen die Vergewaltigung des Rechts. Was er färdern schrieb mochte, Poesie oder Prosa, überall verfolgte ihn dieser eine Gedanke, Kampf und Befreiung von geistiger und Leiblicher Knechtschaft. Er dichtete sein Epos, in dem er Heinrich IV. verherrlicht: es wurde zu einem Soldat auf die religiöse Toleranz. Er ließ Debigny und Mahomet über die Böhne schreiben, um den Priestertrug und den Fanatismus zu geißeln. Er schrieb philosophische Briefe über die Engländer, um die freieren Anschauungen der Inselbewohner seinen Landsleuten zugänglich zu machen. Er kommentierte die Bibel, um die Kirchenlehre an ihrer verwundbarsten und tödlichsten Stelle zu treffen. Er predigte in seinen Romanen Candide und Zadig dasselbe Evangelium, wie in der Bucelle, in der er in den unverständlichen Satyrspielen dem Chauvinismus und der Bigotterie seiner Mitbürger zu Leibe ging.

So ist er in tausend wechselnden Formen und Gestalten immer derselbe, der Proteus der Aufklärung. Aber stets ohne das grollende Pathos, das seinem Gegenüber und Mitstreiter Jean Jacques Rousseau so gut anstand, immer der lachende Fleurettscher, der dem Gegner langsam zu Tode tigelt. Wer Voltaire deshalb mit nichts als nichts frivol nennt, beweist damit nur, daß er das französische Temperament nicht kennt. Voltaire ist der Vollblutpariser, wie er lebt und leidet. Das leichte aalglatte Hinweggleiten über die Dinge ist sein Lebenselement, und fast immer scheut er vor den äußersten Konsequenzen im Denken und Handeln. So bleibt der Kirchenstürmer mit Pfaffenfresser bei dem fadenstcheinigen Deismus der Engländer stehen, und der spätere Kritiker des Feudalstaates wird Hölbling und Gesellschafter eines absoluten Monarchen. Nicht daß er etwa in Berlin jene klägliche Rolle gespielt hätte, die ihm die chauvinistischen Anbeter Friedrichs II. zuschreiben. Nein, wer würdeloser war, Voltaire, der sich die plumpe Scherze des Königs auf die Dauer nicht gefallen ließ und seiner Wege ging, oder Friedrich, der den französischen Gast heute einen alten Affen, einen Lumpenkerl, einen Schuft nannte, um ihm morgen schon die Hand zu küssen und übermorgen von Schmeicheleien förmlich triefende Briefe zu schreiben, wollen wir gar nicht untersuchen. Jedenfalls hat der Mann, der im höchsten Greisenalter mit unvergleichlicher Energie für die geschändete Gerechtigkeit in die Schranken tritt und den unschuldigen Opfern geistlicher und weltlicher Justiz ihr Recht erkämpft, trotz all seiner Schwächen und Kleinlichkeiten gewiß mehr Anspruch auf unsere Achtung als der Alte in Sanssouci mit seinen bekannten Liebhabereien. Werden die Namen Calas, Sirven und Lally-Tolendal genannt, so müssen die Schmähmichel kläglich verstummen. Denn hier, am Ende seiner Laufbahn, beweist der große Spötter, daß er sich jene volle Uebereinstimmung zwischen Denken und Handeln; jenen ungetrübten Einklang von

## Oliver Twist.

Originaler Roman von Charles Dickens.

(53 Fortf. mg.)

„Rechtlich sein hilft zu nichts in dieser Welt,“ bemerkte die erste Hausmagd.

„Messing hat's besser, als das Gold, das die Feuerprobe bestanden hat,“ sagte die Zweite.

Die Dritte begnügte sich damit, ihre Verwunderung darüber auszusprechen: „aus welchem besseren Stoffe die Damen wohl sein möchten;“ und die Vierte übernahm die Sopranstimme im Quartett: „'s ist 'ne Schande,“ damit die Dianas schlössen.

Ohne auf dieses Alles zu achten — denn sie hatte wichtigere Dinge auf dem Herzen — folgte Nancy mit Beben dem Bedienten in ein kleines Vorzimmer, das durch eine von der Decke herabhängende Lampe erleuchtet war, und in welchem ihr Führer sie allein ließ.

Sie hatte ihr ganzes Leben in den Straßen und den schmutzigen Höhlen des Lasters der Hauptstadt zugebracht, bewachte aber noch immer einen Rest von der Natur des Weibes; und als sie die Leuchten der Thür sich nähernden Fußstritte vernahm, und des weiten Abstands der Personen bedachte, die das Gemach im nächsten Augenblicke einfließen würde, fühlte sie sich durch die Last ihrer tiefen Schmach gänzlich zu Boden gedrückt, und fuhr in sich zusammen, wie wenn sie die Gegenwart der Dame kaum ertragen vermöchte, bei welcher sie vorgelassen zu werden gebeten hatte.

Allein gegen diese besseren Gefühle kämpfte der Stolz — die Sünde der Niedrigkeit und Verworfenheit, wie der Höchstherrlichen und im Guten befestigt sich Dünkenden.

Die elende Genosfin von Dieben und Bösewichtern aller Art, die tiefgekunkene Bewohnerin der gemeinsten Schlupfwinkel, die Genosfin der Auswürflinge der Gefängnisse und der Galeeren, die selbst im Galgenbereiche Lebende — selbst diese Schmach- und Schande-Beladene empfand zu viel Stolz, um auch nur einen schwachen Schimmer des weiblichen Gefühls zu verrathen, welches ihr eine Schwäche dächte, während es noch das einzige Band war zwischen ihr und der besseren Menschheit, deren äußere Spuren und Kennzeichen alle ihr wüßtes Leben bei ihr vertilgt hatte.

Sie erhob die Augen zur Gemüthe, um zu gewahren, daß die Gestalt, welche jetzt erschien, die eines zartgebauten, holden Mädchens war; sie senkte die Blicke nieder und sagte, den Kopf mit angenommener Gleichgültigkeit emporwerfend: „Es hat schwer gehalten, zu Ihnen gelassen zu werden, Lady. Wär' ich empfindlich gewesen und fortgegangen, wie es viele gethan haben würden, Sie möchten es bereinst bereut haben, und nicht ohne Grund.“

„Es thut mir leid, wenn man Sie unartig behandelt hat,“ erwiderte Rosa. „Denken Sie nicht mehr daran, und sagen Sie mir dreißig, weshalb Sie mich zu sprechen wünschen.“

Der gütige Ton, in welchem sie antwortete, ihre freundlich klingende Stimme, ihr sanftes Wesen, und daß sie gar keinen Hochmüth, kein Mißfallen zeigte, überraschte Nancy dergestalt, daß sie in einen Thränenstrom ausbrach.

„O Lady, Lady!“ rief sie, die aufgehobenen Hände leidenschaftlich zusammenschlagend. „wenn mehrere Ihresgleichen wären, würden weniger Meinesgleichen sein — gewiß — gewiß!“

„Sehen Sie sich,“ sagte Rosa; „Ihre Worte gehen mir in der That an das Herz. Wenn Sie in bedürftiger Lage oder sonst unglücklich sind, so werde ich mich glück-

lich schämen, Ihnen, wenn ich es vermag, beizustehen — glauben Sie es mir. Sehen Sie sich.“

„Lassen Sie mich nur stehen, Lady,“ sagte das Mädchen, noch immer Thränen vergießend, „und reden Sie nicht so gütig zu mir, bis Sie mich besser kennen lernen. Doch es wird spät. Ist — ist — jene Thür verschlossen?“

„Ja,“ erwiderte Rosa, einige Schritte zurückweichend, als ob sie im Nothfalle der Hilfe nahe zu sein wünschte. „Weshalb aber?“

„Weil ich im Begriff bin, mein Leben und das Leben anderer in Ihre Hände zu legen. Ich bin das Mädchen, das den kleinen Oliver zu Fagin, dem alten Juden, an jenem Abende wieder zurückschleppte, als er das Haus in Pentonville verließ.“

„Sie!“ sagte Rosa Manly.

„Ja, ich, Lady. Ich bin die Schändliche, von der Sie ohne Zweifel gehört haben, die unter Dieben lebt, und die, Gott helfe mir, so lange ich zurückdenken kann kein besseres Leben, oder freundlichere Worte, als man Genossen mir geben, gekannt hat. Ja, weichen Sie nun immerhin entsetzt vor mir zurück, Lady. Ich bin jünger, als Sie nach meinem Aussehen glauben mögen, allein ich bin daran gewöhnt, und die ärmsten Frauen entziehen sich meiner Berührung, wenn ich durch die dichtgedrängten Straßen gehe.“

„Wie schrecklich!“ sagte Rosa, sich von dem Mädchen unwillkürlich noch weiter entfernend.

„Danken Sie auf Ihren Knieen dem Himmel, geehrte Lady,“ rief die Unglückliche aus, „daß Sie Angehörige haben, die Sie in Ihrer Jugend bewacht und aufpassen, und daß Sie niemals, wie ich seit der frühesten Kindheit von Kälte und Hunger, von Döllerei und Trunksucht, und — und von noch etwas viel Schlimmerem, als dieses Alles, umgeben gewesen sind. Ich darf es sagen

Lehre und Leben, die man in der Berliner Zeit an ihm schmerzlich vermisse, schließlich doch noch erkämpft hat. „Wollt Ihr mich unter Rosen erlösen?“ fragte der Vierundachtzigjährige, als die dankbaren Pariser ihn bei seiner Rückkehr in die Vaterstadt mit Huldigungen überhäufeten. Zwei Monate darauf war er eine Leiche. Die Waffenhelt, die ihm das bevorstehende Unkünd („Verschmelzt die Schamlose!“) nicht vergessen konnte, küßte ihre Wache an dem Toden und verweigerte ihm das Begräbnis in Paris. Aber 18 Jahre später, als seine Testamentsvollstrecker dem alten Feudalstaat denaraus gemacht hatten, wurden seine Gebeine auf Beschluß der Nationalversammlung mit denen Roussaus von Scellères, wo man ihn zuerst gebettet hatte, ins Pantheon gebracht. Aber auch jetzt hatte er nur kurze Zeit vor seinen Feinden Ruhe. Dem nach Napoleons Sturz schändete sich das Bourbonenregiment dadurch, daß es Voltaires Sarkophag öffnete und die Gebeine des großen Töbten auf den Schlundanger warf. Es half aber nichts. Sechzehn Jahre später lagen die Bourbonen selbst auf dem Schlundanger, und Voltaire triumphierte wieder.

Tristram. — („S. B.“)

## Soziales und Partei-Leben.

Dortmund. Oberbürgermeister Schmieding erklärte in der heutigen Stadtverordnetenversammlung, daß außer den Arbeiterentlassungen bei H&C weitere Entlassungen auf hiesigen und umliegenden Werken nicht zu erwarten seien; die Union habe „lediglich“ eine geringe Anzahl von Saisonarbeitern entlassen. — Trotzdem ist das Glend Hunderter dank den Entlassungen sicher.

Wie Arbeiter in dem Weltbade Karlsbad ausgebeutet werden, zeigt Folgendes: Hier befindet sich ein Dienstmann-Institut, ein Privatunternehmen, an das sich alle in diesen Beruf Eintretenden zu wenden haben. Während der Sommermonate, d. i. vom Mai bis August, müssen die Dienstmänner von ihrem karglichen Einkommen, das sehr ungleich ist und oft 30—60 Kreuzer (50 Pf. bis 1 Mt.) nicht überschreitet, 30 Kreuzer täglich an das Institut abliefern, wofür sie in Krankheitsfällen pro Tag 45 Kreuzer Krankengeld erhalten! Von diesem Betrage müssen aber die 30 Kreuzer fortbezahlt werden, so daß eine tägliche Unterstützung von 15 Kreuzer verbleibt! Auch bei Dienstmännern, die in die Landwehr eingereiht sind, und gewöhnlich im Sommer 14 Tage bis 4 Wochen Waffenübung mitmachen müssen, wird der genannte Betrag während der Dauer ihrer militärischen Dienstpflicht bei dem Wiedereintritte in ihre frühere Beschäftigung in Abzug gebracht, so daß in solchen Fällen viele Tage hindurch nur für das Institut zu arbeiten ist. Wahrlich, nette Zustände!

## Aus Nah und Fern.

Berlin. Ein eigenartiges Liebesdrama hat sich am Montag Nachmittag in dem Hause Kleine Markussstraße Nr. 4 abgepielt. Der 18jährige Richard Ringeltaube, der in der Fruchtstraße 24 bei den Eltern wohnte, war vor längerer Zeit mit der um ein Jahr jüngeren, unverheirateten Emma Zahn ein Liebesverhältnis eingegangen. Die Zahn gab sich nach und nach einem leichtsinnigen Lebenswandel hin und kam auch mit der Polizei in Berührung. Aus dieser Veranlassung entstanden Zwistigkeiten zwischen beiden, in deren Verlauf Ringeltaube am Montag Morgen die Zahn auf der Straße überfiel und mißhandelte. Später erschien er vor der Wohnung des Mädchens, Kleine Markussstraße 4, bat vor der verschlossenen Thür um Verzeihung und verlangte Einlaß. Da sich aber die Zahn fürchtete, weil Ringeltaube schon

dem nur elende Gassen und wüste Höhlen sind meine Behausung gewesen und werden auch mein Sterbebett sein.“

„Ich bemitleide Sie tief!“ sagte Rosa Maylie mit bebender Stimme. „Es ist ja herzerreißend, Sie anzuhören.“

„Gottes Segen über Sie und Ihre Güte!“ erwiderte das Mädchen. „Wenn Sie wüßten, wie es mir bisweilen ist, Sie würden mich bedauern, glauben Sie mir. Doch ich habe mich fortgeschlichen von Renten, die mich sicherlich ermorden würden, wüßten sie, daß ich hier gewesen bin, um Sie von Dingen, die ich ihnen abgehört habe, in Kenntnis zu setzen. Ist Ihnen ein Mensch mit Namen Monks bekannt?“

Rosa verneinte.

„Er kennt Sie,“ fuhr das Mädchen fort, „und weiß, daß Sie hier wohnt, denn nur dadurch, daß er es zu einem Anderen sagte, ward es mir möglich, Sie aufzufinden.“

„Ich habe den Namen niemals hören,“ sagte Rosa.

„Nun, so führt er unter uns einen andern, was ich wohl schon früher vermuthet. Vor einiger Zeit und bald nachdem Oliver in der Nacht des beabsichtigten Raubes in Ihr Haus gehoben wurde, behörchte ich diesen Menschen, auf welchen ich Verdacht geworfen, als er mir Fagin eine Unterredung hatte. Ich erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß Monks — der Mann, nach dem ich Sie vorhin fragte —

„Wohl, ich verstehe schon,“ sagte Rosa.

„Daß Monks den Knaben an eben dem Tage als wir ihn verloren, mit zwei von unseren Knaben zufällig erblickt, und sogleich in ihm das Kind erkannt hatte, welchem er auflauerte, wiewohl ich mir nicht erklären konnte,

vor einigen Tagen gedroht hatte, daß er erst sie und dann sich erschlehen werde, so versagte sie ihm den Eintritt. Gleich darauf fiel auf dem Treppentritt ein Schlag. Der jugendliche Diebhaber hatte sich eine Revolverkugel in die rechte Schläfe gelast und war gleich todt liegen geblieben. Die Leiche ist nach dem Schauhanse gebracht worden.

Glückliche Stadt. Uttena i. W. soll ein Bismarck-Denkmal erhalten. Aber nicht die Stadt, sondern ein Großkapitalist will aus „Dankbarkeit“ das Geld dazu hergeben.

Vom Ehepaar Gerlach. Zum Antrag auf Revision des Urtheils haben sich die Gerlach'schen Eheleute bis jetzt noch nicht entschlossen. Ihre Vertheidiger haben ihnen als ansichtslos davon abgerathen. Das Vermögen, das einige Hunderttausend Mark betragen soll, ist vorläufig behördlich beschlagnahmt worden. Der ganze Prozeß hat an 10,000 Mk. gekostet, an 2000 Mk. erhielten allein die Vertheidiger. Die Verpflegung während der Strafzeit der Verurtheilten wird sich auf 5000 Mk. belaufen. Am Sonnabend wurden sie von ihrer Tochter ins Gefängnis besucht, die erste Frage der Frau G. ging nach dem neuen Blatt an der Palme zu Hause. (!) Frau Oberförster Gerlach, so wird der „Thür. Btg.“ aus Jlimenau geschrieben, ist aus Zell St. Blasii gebürtig und in Gangelwesen erzogen worden; sie sieht bei den älteren Einwohnern des letzteren Ortes wegen ihrer Herrschsucht und Härte noch in gutem Andenken. Wie stark der Mann unter der Fuchtel der Frau stand, mögen folgende Geschichtchen beweisen, deren Wahrheit verbürgt ist: Als einst das Personal von Gehren und Umgegend ein Festessen hatte, brachte man, das Verhältniß wohl kennend, folgenden Toast aus: „Es lebe die Frau Forstsekretär und, wenn sie's gnädig gestattet, auch er!“ Beim Umzug nach Sondershausen fand die nachweisbare Frau Gerlach das Gerippe einer alten Stalllaterne vergessen an einem Nagel hängend vor. Keifend wußte sie ihrem Manne seinen Vortritt vor und zwang ihn, da alles schon verpackt war, diese alte Laterne im Coupee bis nach Sondershausen zu tragen. Der elegant gekleidete Förster soll mit seinem Laternenüberreste auf den Umsteigestationen eine eigenartige Figur gebildet haben.

Wie Stadtverordneten-Kandidaten gemacht werden. Mit welchen Mitteln die Aktionäre der Gasanstalten in Grimnischau arbeiten, um ihre Trabanten in das dortige Stadtverordneten-Kollegium zu bringen, beweist folgender Vorfall. Hatte sich da die vornehme Gesellschaft im Vereinslokal versammelt, um ihre Kandidaten zu nominiren und wird an Stelle eines Aktionärs ein Nicht-Aktionär in Vorschlag gebracht und aufgestellt. Ergreift darüber geht ein Hauptmatador nach Hause und läßt am andern Morgen den Nicht-Aktionär kommen, um ihm eine Offerte zu machen; beim Abschluß bringt man das Gespräch auf seine Kandidatur und da entschlipfen dem Nicht-Aktionär die Worte, daß er sich hierzu nicht eigne, weil er geschäftlich viel auswärtig sei und hierdurch sehr oft verhindert sein werde, an den Sitzungen Theil zu nehmen. Geschieht haben die Bureaubeamten des Matadors dies auf's Papier gebracht und unser Hauptmatador hat nichts Eiligeres zu thun, als diese Kandidatur des Nicht-Aktionärs, indem er auf dessen eigene Erklärung hinweist, zu Falle zu bringen, und so wurde eben der mehrfache Aktionär in die Kandidatenliste wieder aufgenommen.

Kinder von ihren Vätern ermordet. G e r. Der Hotelier Hugo Bauer hat seine fünfzehnjährige Tochter durch einen Gewehrschuß verwundet und dann sich selbst erschossen. Das Motiv ist unbekannt. M a y e n. Der Anstreicher Schaaf band gestern Abend seine beiden Kinder zusammen, übergieß sie mit Petroleum und zündete

weshalb. Er wurde mit Fagin darüber einig, daß der Jude, falls der Knabe zurückgebracht würde, eine gewisse Summe, und noch mehr erhalten solle, wenn er einen Dieb aus ihm machte, was Monks zu irgend einem Zwecke wünschte.“

„Zu welchem Zwecke?“ fragte Rosa.

„Als ich hörte, um es zu erlauschen, erblickte er meinen Schatten an der Wand,“ fuhr das Mädchen fort, „und es giebt außer mir nicht sehr viele Menschen, die, um der Entdeckung zu entgehen, zeitig genug sich aus dem Hause gefunden hätten. Mir gelang es indeß, und ich sah ihn erst gestern Abend wieder.“

„Und was trug sich da zu?“

„Ich will es Ihnen sagen, Lady. Er kam gestern wieder zu Fagin. Sie gingen wieder die Treppe hinauf, ich versteckte mich und hüllte mich so ein, daß mich mein Schatten nicht verrathen konnte, und hörte abermals an der Thür. Die ersten Worte, die ich Monks sagen hörte, waren diese; So liegen denn die einzigen Beweise, daß der Oliver der Knabe ist, auf dem Grunde des Stroms, und die alte Heze, die sie von seiner Mutter erhielt, verkauft in ihrem Sarge. Sie lachten, und sprachen von der glücklichen Ausführung des Streichs; und Monks der noch weiter von dem Knaben sprach und dabei sehr ingrammig wurde, sagte: obwohl er des jungen Teufels Geld jetzt sicher genug hätte, so würde er es doch lieber auf andere Art gehabt haben; denn welche Lust es sein würde, das präherliche Testament des Vaters dadurch über den Haufen zu werfen, daß man den Knaben durch alle Gefängnisse der Hauptstadt hebe, und ihn dann wegen eines todeswürdigen Verbrechens vor Gericht züge, was Fagin leicht würde veranstalten können, nachdem er ihn obenein mit großem Vortheile benutzt haben würde.“

se an; die Weiden verbrannten vollständig. Schaaf wurde verhaftet. Er ist vermuthlich geistesgestört. Turnhout, (Provinz Antwerpen). In dem Orte Dosen bei Serenthals vergiftete ein Trunkenbold, namens Rosenbaker, seine beiden Stiefkinder durch Alkohol. Nachdem er selbst zwei Liter Branntwein getrunken, goss er den Kleinen mit Gewalt so viel von dem Getränk ein, daß das eine Kind, ein fünfjähriges Mädchen, nach etwa zwölf Stunden starb, während das andere, ein siebenjähriger Knabe, in größter Gefahr schwebt. Der Unmensch ist verhaftet.

Der Frauemörder von Innsbruck. Der verhaftete Josef Mayr aus Amras hat eingestanden, die Anna Isser und Philomena Württemberger am 21. September d. J. ermordet zu haben. Er bezeichnete auch den Ort, wo er die Effekten der Ermordeten vergraben habe, und die Untersuchungskommission, die sich sofort an Ort und Stelle begab, hat die Effekten auch dort ermittelt. Ueber diese Angelegenheit erhält das „N. W. Tgbl.“ noch nachstehende Einzelheiten: Josef Mayr, vulgo „Stampfer-Seppele“, ist 43 Jahre alt, ein kleines, unscheinbares Männchen und macht einen etwas hüfälligen Eindruck. Er hat in Amras eine Frau und sieben Kinder und wohnte in den letzten zwei Jahren, während denen er im Schlosse Amras als Tagelöhner (Maurer) bedienstet war, in einem kleinen Häuschen vor dem Schlossfeller. Am jenem 21. September, dem Tage der Mordthaten, kam er Abends halb 7 Uhr zum sogenannten „Bierwirth“ in Amras, nachdem er bis dorthin mit Böllerschüssen anlässlich der an diesem Tage in Amras abgehaltenen Prozeßion sich beschäftigt hatte. Im Gastzimmer sah er die ihm bekannte Anna Isser aus Amras sitzen, sprach mit ihr und gab ihr einen Kusse. Hierauf begab er sich in die nahegelegene Krämerei, um Tabak zu kaufen. Als er heraustrat, kam auch die Isser des Weges. Er fragte diese, wohin sie gehe; sie gab Ambras als ihr Ziel an. Da forderte er sie auf, mit ihm durch den Schloßpark zu gehen, weil dort der nähere Weg sei. Er erschloß die nächsten Planten und die Isser folgte ihm durch den Park hinauf, immer in der Nähe des von Ambras herabfließenden Bächleins gehend, bis außer den Park in das Wäldchen, wo sie dann als verstümmelte Leiche gefunden ward. Mayr kam, wie seine Frau bei seiner späteren Verhaftung angab, äußerst aufgeregt und krank nach Hause und warf sich angekleidet auf's Bett, das er dann den ganzen folgenden Sonnabend und auch am Sonntag nicht verließ. Als Grund seines Uebelbefindens wurde damals angegeben, daß er überhaupt schwach und leidend sei und sich insbesondere mit dem Böllerschießen während der Prozeßion so stark angestrengt habe. Schon damals gab Mayr, als er von dem Funde eines Stilletts erfuhr und es beschreiben hörte, zu, ein ähnliches besessen zu haben, das ihm aber schon um Jakobi abhanden gekommen sei. Auch einen ganz ähnlichen Hut, wie der am Thalore gefunden, getragen zu haben, konnte er nicht leugnen. Der Mann, der zuerst darauf aufmerksam machte, daß Mayr der Besitzer eines ganz ähnlichen Messers und Hutes wie die am Thalore gefundenen sei, ist der allen Besitzern des Schlosses Amras als Führer bekannte Schloßbedienstete Rohn. Seine Angaben führten, nachdem am 6. Oktober d. J. der Metzler Josef Jordan verhaftet und Mayr als Zeuge wider diesen geführt worden war, die am 11. Okt. erfolgte Festnahme des gestern Abend 7 Uhr geständig gewordenen Frauemörders herbei. Unter den von der Kommission vorgefundenen Gegenständen befanden sich auch 4 Meter schwarzen Cachemirs, welche Philomena Württemberger am 21. September in Innsbruck gekauft hatte. Ihr Sparfläschchen soll Josef Mayr verbrannt haben.

„Was ist dies Alles?“ rief Rosa entsetzt aus.

„Die Wahrheit, Lady, obwohl es von meinen Lippen kommt,“ versetzte das Mädchen. „Dann,“ sagte er, unter Verwünschungen, die für mein Ohr gewöhnlich gut genug sind, den ihrigen aber fremd und schauerlich sein müßten, „er würde es thun, wenn er seinen Haß ohne Gefahr für seinen eignen Hals dadurch befriedigen könnte, daß er dem Knaben das Leben nähme; es dürfte zu gefährlich sein; er würde ihm jedoch überall im Leben auflauern, und könnte, wenn er sich die Geburt und Lebensgeschichte des Knaben zu Nutzen machte, ihm dennoch Schaden genug zufügen. Kurzum, Fagin,“ sagte er, „Jude, der Du bist, Du hast noch niemals Fallstricke gelegt, wie ich sie zum Verderben meines jungen Bruders legen werde.“

„Sein Bruder!“ rief Rosa bestürzt.

„Das waren seine Worte,“ sagte Nancy, sich besorglich umschauend, wie sie es fast unablässig gethan hatte, denn Sikes' finstere Gestalt schwebte ihr beständig vor der Seele.

(Fortsetzung folgt.)

## Litterarisches.

Wer zerstört die Familie? Von Gustav Kessler. Heft I der Sammlung gemeinverständlicher Abhandlungen. Verlag von Hans Baake. Preis 10 Pf. — Der Verfasser der vorliegenden Schrift besitzt die werthvolle Gabe, in sachlicher und anregender Form sozialpolitische Fragen zu behandeln und hat daher durch Abfassung volkstümlicher Agitationschriften unserer Parteibewegung wiederholt erprobte Dienste geleistet. Auch in der Behandlung des Eheproblems, mit dem er sich hier befaßt hat, tritt dieser Vorzug zu Tage. Was er über die geschichtliche Entwicklung der Ehe, was er über das Eheleben der heutigen Gesellschaft sagt, entspricht dem Zweck einer sozialistischen Agitationschrift voll und ganz.